Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 48

Rubrik: Unterhaltendes und Belehrendes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unterhaltendes und Belehrendes

Ornithologisches.

Schweizerische Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz, Sektion Bern.

Das aktuelle Thema: „Ornithologische Beobachtungen bei Bern in der zweiten Hälfte Oktober 1922" fand Behandlung durch Herrn K. Daut in der Novembersitzung. Er erwähnte der schon früher bei Bern erschienenen Lachmöven, des noch fleißigen Gesanges des Rotkelchens, des Weidenlaubvogels und auch des Zaunkönigs. An der Aare sind die Wasseramsel, der bunte Eisvogel, die weiße Bachstelze und die Gebirgsstelze anzutreffen. Ziemlich spät ist dieses Jahr der Wasserpieper erschienen. Auffallend ist die geringe Zahl der vorhandenen Meisen, namentlich auch der Blaumeisen. Der Erlenzeisig ist auch da, wie natürlich auch der Distelfink. Anläßlich der Diskussion, die auf den durch Demonstrationen unterstützten Vortrag folgte, erwähnte Herr Dr. Keiser u. a. der großen Zahl Hausrotschwänzchen, die Ende Oktober um Bern herum beobachtet werden konnten. Es konnte darauf hingewiesen werden, daß es sich in der Hauptsache um Durchzüger handelte. Dem Präsidenten eingegangene Meldungen berichten vom Abzug dieser Vogelart in Süddeutschland. In Stuttgart ist das letzte Stück am 27. Oktober abgezogen. Die Herren Steinemann und Hänni bestätigten die geringe Zahl der gegenwärtig vorhandenen Meisen. Dieselben werden sich „auf dem Strich" befinden, um später wieder zurückzukehren und sich an den gewohnten Futterplätzen einzufinden. Herr M. Marti hat in den letzten Oktobertagen Züge von Feldlerchen gesehen. Herr Heß berichtete vom Durchzug von etwa 20 Mäusebussarden, die am Nachmittag des 26. Oktobers miteinander über Bern kreisten. Am 31. zwischen 7 und 8 Uhr morgens zogen dann tausende von Saatkrähen, von Osten nach Westen, über Bern. In geringen Abständen folgten sich Trupps von 2—300 Stücken. Die ersten Bergfinken sind vom Norden her im Schwarzwald eingetroffen; sie werden wohl bald auch bei uns auftauchen.

Hierauf sprach Herr A. Heß über das Thema: „Von der Balz". Erschöpfend konnte dieser Gegenstand natürlich nicht annähernd behandelt werden, sondern es wurden nur einige Fragen, neuere Probleme, berührt. Die Balz ist bei vielen Vogelarten üblich und bildet seitens der Männchen zugleich Liebestanz, Liebesgesang und Liebeserklärung. Bekannt ist die Erscheinung beim Pfau, Truthahn usw. Sie kann aber sogar beim Spatz beobachtet werden, besonders aber auch bei den Trappen und den Wildhühnerarten. Die Balz des Birkhahnes (Spielhahn) und besonders des Auerhahnes wurde dann eingehend besprochen. Auf Grund eigener Beobachtungen konnte die Balzarie unseres Urogallus geschildert werden, das „Knappen", der „Hauptschlag" und das darauffolgende „Schleifen", während welchem die vieldiskutierte Balztaubheit eintritt. Die Hypothese des Waldhuhnforschers Wurm wurde besprochen und demonstriert. Nach ihr wird der Gehörgang bei geöffnetem Schnabel durch den Processus angularis geschlossen. Aber wie Olt neuerdings nachgewiesen hat, ist diese Annahme unrichtig. Es kann nur eine geringe Verengung des Gehörganges durch den Os quadratum nachgewiesen werden. Richtig hat demnach wohl Alfred Brehm die Balztaubheit als eine „Seelentaubheit" bezeichnet, da ihre Ursache mehr auf psychischem Gebiet scheint gesucht werden zu müssen. Die Balz, die unverkennbar auch den Zweck hat, die Schönheit des Gefieders in das „günstigste Licht" zu bringen, wird auch die etwa 120 Arten der prachtvollen Paradiesvögel, die in Neuguinea und auf den Nachbarinseln beheimatet sind, fleißig ausgeübt. Die neueste Auflage von „Brehms Tierleben" enthält einige Tafeln mit Bildern dieser farbenschönen Vögel. Sie dürften aber nicht auf die Beobachtung der Balzherganges fussen. So konnte nunmehr der blaue Paradiesvogel (Paradisornis rudolfi) im Zoologischen Garten in New-York, wohin ein Paar lebend gebracht werden konnte, balzend beobachtet werden. Der Vogel hängt sich dabei kopfabwärts an einen Baumast! In dieser Stellung kommt sein wunderbares Gefieder weit mehr zur Geltung, als in derjenigen, die ihm der berühmte Tiermaler Kuhnert in seinem Bilde gegeben hat. An Hand der vorgewiesenen Bilder konnten sich die Sitzungsteilnehmer von dieser Tatsache überzeugen. — Wie üblich, folgte noch eine Anzahl kleinere Mitteilungen.

Literarisches.

Christoph Netzle, Weltgesang. 1.—15. Gesang. Verlag Hermann Meister, Heidelberg, 1921.

Die geplante Fortsetzung in vier Teilen ist an den Hässel-Verlag, Leipzig, übergegangen.

Wir haben es mit einem kosmischen Gedicht zu tun, das in fünf hebigen, reimlosen Vierzeilern spannend durchgeführt ist. Die äußere Handlung spiegelt sich in einem Ich, dessen Erlebnisse den Mittelpunkt bilden. Neben einer Fülle von Unklarheiten, von einem wahren Stofftaumel vorgetragen, tauchen einzelne großgeschaute Bilder auf, wie etwa das Gesicht des Freundes im siebenten Gesang und dasjenige im sechsten, wo der Mond auf die Erde herabstürzt. Es ist nur zeitgemäß, wenn neben hohen Offenbarungen — die zu oft als „Stimmen" hörbar werden — das Chaos brodelt; „und mir mein Leib als faulendes Geschwür verstank", sagt die „All"-Seele von sich. Aus solcher Einstellung wird auch begreiflich, wie eine Karaffe Sitz des göttlichen Geheimnisses werden kann (2. und 3. Gesang). Der letzte Gesang fällt ab; die nationalistische Tendenz ist nicht künstlerisch geadelt und stört den großgedachten Zusammenhang. Die Sprache ist eigenkräftig und zeugt von einer wahren Erschütterung. Bildungen wie „Gott Sonne" und „Göttin Mond" werden kaum durchdringen. g.

Empedokles. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Christoph Netzle. Verlag Hermann Meister, Heidelberg, 1922.

In neuer Fassung liegt hier der alte Empedokles-Stoff (Hölderlin) vor. Der erste, der beim Morgengrauen den Aphroditetempel zu Agrigent betritt, soll die Priesterin Alkimeneia zur Gemahlin erhalten und über Sizilien Herrscher sein. Diese Würde erlangt der vertriebene Philosoph Empedokles, obwohl von vielen beanstandet und verlacht. Im Kriege der sizilianischen Inselgriechen gegen die Perser siegt der alte Herrscher Hieron; Empedokles' Lehre wird nicht verstanden. Sein schützender Gott droht der verwahrlosten Welt: gewaltige Massen speit er aus dem Aetna. Das Volk befürchtet einen Weltuntergang — und läßt sich völlig gehen. Ein letztes Mal spricht der Prophet Empedokles zu den Unwürdigen, dann springt er in den Flammenschlund des Aetna, in das Reich seines Gottes. — Netzle liebt das Grelle, Bunte; alles ist für die Bühne gedacht, nur werden oft zu hohe Anforderungen gestellt in technischer Beziehung. Die chaotischen Stellen sind glaubhafter als die Verkündigungen des Helden, so etwa die 5. Szene im zweitletzten Aufzug und der Beginn des letzten Aufzugs. Den etwas gezwungenen Stil durchbrechen die 18. Szene im ersten, und der Beginn des zweiten Aufzuges, sowie der Schluß des Stückes. Auch hier finden sich noch ab und zu holperige Stellen wie: einend uns euch! (II, 1). Die Sprache wirkt nicht durchweg erhebend und befreiend; an diesem Prüfstein der ästhetischen Tat wird es klar: dieser Empedokles weiß um den Gott, aber er lebt ihn nicht. Deshalb ist Netzles Werk demjenigen Hölderlins so wenig verwandt. g.

Hugo Marti: „Das Haus am Haff". Im Rheinverlag, Basel, 1922.

Der Berliner Student Klaus entrinnt dem lärmenden Getriebe der Großstadt; immer wieder zieht es ihn zum Haff, in das Haus seiner Verwandten. Die stärkende, lebensfrohe Liebe zu Dorothea läßt er; eine neue Leidenschaft hält ihn gebannt: die Liebe zu der kränklichen Annemarie und ihrem Lande, dem Haff. Diese Liebe lockt geheimnisvoll und zehrt, weil sie den ganzen Menschen verwandeln will. Und der junge Mann erliegt ... Marti ist es gelungen, in geschickter Kontrastierung beide Welten festzuhalten; immer von neuem erleben wir den Reiz des einsamen Landes. Die Handlung bewegt sich auf breiter Grundlage, manches Schicksal der Haff-Leute verflechtend mit dem des Helden, führt aber doch straff und sicher zum Ziel. Die Entwicklung und Steigerung bis zur letzten Zeile ist meisterhaft. Menschen und Landschaft sind mit einer seltenen Eindringlichkeit und Feinfühligkeit dargestellt. Schon die erste Seite überrascht und packt — die letzte ist erschütternd. g.

Der Schweizer Pestalozzikalender.

„Wo steckt auch unser Fritz? Er hat sich den ganzen Nachmittag nicht gezeigt, gewiß stellt er etwas Ungutes an! Ich will doch schnell nachschauen!.." Was! Ei der tausend! Den neuen Pestalozzikalender hat er studiert! Drei geschlagene Stunden sitzt er da und liest und blättert, und sonst hält ihn kein Buch länger als eine halbe Stunde fest — höchstens der Schweizer-Robinson! „Zeig her! Was ist denn da Besonderes daran?" — Die sieben Bundesräte — Ah, der Scheurer ist nächstes Jahr Bundespräsident! Habe ich nicht gewußt .... „Der Mensch muß sich in der Welt selbst forthelfen, und dies zu lehren ist unsere Aufgabe" (Pestalozzi). Bruno Kaiser, der Herausgeber, hat da ein vortreffliches Motto gefunden. Laßt sehen, wie er es anwendet! Da das Inhaltsverzeichnis! „Bergeshöhen, Meerestiefen ... Seite 178. Höchster Berg: Mount Everest = 8882 m, tiefste Stelle im Stillen Ocean = 9636 m. — Habe ich auch nicht mehr gewußt! „Biblische Stätten ... 219 bis 220" — „Berg Sinai ..." Sieht fast aus wie der Säntis! „Der Garten Gethsemane, wo Jesus Christus in der Nacht vor seiner Gefangenschaft ruhte" — den habe ich mir bis jetzt ganz anders vorgestellt! „Bienenwabe und die Gelehrten ... 256 bis 257" — Réaumur, der große Physiker und Mathematiker wird von den Bienen zu Schanden gemacht wegen eines Fehlers in der Logarithmentafel ... „Du, Bube, gib mir den Kalender für ein Stündchen! Das verstehst du ja nicht! Logarithmentafel!?" — „Doch, Papa, das ist das Rechnungsbuch, das Hans braucht im Gymnasium!" „So, du Lecker! Du scheinst gebildeter zu sein als ich war in deinem Alter. Aber das kommt davon, wenn man alle Weihnachten einen Pestalozzi-Kalender geschenkt bekommt. Also, in einer Stunde kannst ihn wieder haben!" — Es ist mir schier gegangen wie dem Fritz. Nach einer Stunde war ich noch lange nicht durch; denn das Inhaltsverzeichnis hat mindestens 50 Nummern, die meisten mit Illustrationen versehen, und sie alle bieten Neues und Interessantes. Onkel Max hat eben doch das Richtige getroffen! — Wie ich sehe, gibt es auch eine Ausgabe für Mädchen. Das ist etwas für mein Gotteli zum Neujahr! Fr. 2.90 ist wenig Geld für so viel Freude! ...

H. B.

Humoristisches.

Arzt und Advokat.

Bei einem Eisenbahnunglück zog sich ein Mann einen Schaden zu. Einige Zeit später kam er auf zwei Krücken die Straße daher. Ein Bekannter begrüßte ihn und fragte: „Du hattest ein böses Pech, alter Freund — kannst Du nicht mehr ohne diese Krücken gehen?"

Der andere sagte darauf: „Das kommt darauf an. Mein Arzt sagt ja, aber mein Advokat sagt nein!"

Moderne Dienstboten-Not.

Hausfrau: „Was, Sie wollen schon wieder gehen, kaum, daß Sie zwei Tage hier sind? Was ist der Grund?

Dienstmagd: „Ihre Gabeln haben vier Zinken, anstatt nur drei, wie an meiner letzten Stelle. Das gibt mir zuviel Arbeit!"